4265 08/09. 06. 1930 So/Mo

A:
T: Pfingstartikel

FEVR. 30

Abreißkalender

Difficile est, satyram non scribere. Es ist schwer, keinen Pfingstartikel zu schreiben. Erstens fordert dazu der erste Vers des „Reinert" sowohl wie des „Reineke Fuchs" heraus. Zweitens liegt es so verlockend nahe, daß man seinen Mitmenschen wünscht, es möge der Heilige Geist doch endlich über sie kommen. So viele von ihnen hätten es blutnötig, lieber Leser. Immer einer mehr, als man selber glaubt, meinte Alexandre Dumas, mit einer kleinen Variante.

Aber seien wir stark, halten wir der Versuchung tapfer stand und zitieren wir weder Goethe noch Rodauge noch den Heiligen Geist.

Das hindert uns trotzdem nicht, uns von dem lieblichen Fest in seinen Bann ziehen zu lassen. Es ist etwas Merkwürdiges um die Menschheit von heute. Diese zwei bis drei Tage der Ausspannung stehen in ihrer Vorstellung wie ernste Mahner zur Pflicht: zur Pflicht des Sichamüsierens. Man überläßt sich nicht mehr sorglos und unbekümmert mit gelösten Gliedern dem Fluß der Zeit, daß sie einen gemächlich dahintrage, bis man wieder den Koller des Tagewerks um den Nacken legen muß. Man sieht in dem Vergnügen, das die Pfingsttage bringen sollen, ein bitteres Muß, das nach Organisation, nach Vorbereitungen, nach Eßkober und Mietauto ruft. Und am Pfingstsonntag zieht man hinaus auf die Straße wie in eine Schlacht und die Miesmacher haben schon den Bleistift gezückt, um die Verkehrsunfälle der Feiertage zu addieren.

Ich traf eben die kleine Daktylo von der Bank, die beim Lachen immer so lustig die Augen zukneift. Als wollte sie damit Kirschkerne verspritzen, jawohl, die. Sie lachte mit all ihren goldnen Zähnen, als ich sie fragte, wo sie denn diesmal ihre Pfingsten verbringen wolle.

„Bei der Lipptschter Mühle," sagte sie.

„Wie damals?"

Damals waren sie zwei fröhliche Paare gewesen, die ihre Schwimmhöschen eingepackt hatten, um vor dem Picknick im Mühlenteich zu baden.

Wer denn diesmal dabei sei?

„Leute," sagte sie, und ihre Augen blitzten lustig durch den engen Spalt der Lider.

Es gibt also Leute, die es an Pfingsten gut haben werden. Sie legen sich irgendwo ins Waldesgrün und lassen sich leben. Sie sind keine Vergnügungspflichtmenschen. Sie bauen in den Strom ihres Lebens keine Beton-Wasserfälle hinein, sie lassen ihn durch das Gelände der Tage fließen, wie es ihm vom Schicksal bestimmt ist, bald durch blumigen Wiesengrund, bald über Felsgeröll. Sie haben nicht das Bedürfnis, ihr Leben künstlich zu steigern, aus dem Vergnügen eine Arbeit zu machen, also daß sie am Ende ihres Urlaubs sagen: Wie gut, daß er um ist, damit man endlich wieder zur Ruhe kommt!

Sollte es nicht zu denken geben, daß Menschen, die wirklich Großes geleistet haben und noch Großes leisten wollen, das Herumtoben in Verkehrsstrudeln hassen, das, was im „Faust" „des Volkes wahrer Himmel" heißt? Daß diese sich nie im Hexenkessel der Großstadt heimisch machen, sondern sich an der Peripherie ein ruhiges Heim suchen, in dem sie sich selber gehören. Zerstreuung ist schön, es fragt sich nur, was dabei zerstreut wird. Und ob eine wirkliche Zerstreuung dabei herauskommt. Wenn sich einer statt auf die Ziffernwelt seiner Berufsarbeit darauf konzentrieren muß, wie die Züge und Autobusse fahren, ob er noch für sich und die Seinen im Hotel gute Zimmer und auf der Terrasse schöne Plätze bekommt, ob er das nötige Klein- oder Großgeld dazu aufbringt, ob und ob und ob, und wie und wann . . . . . so möchte ich wissen, inwiefern diesem Mann die Pfingsttage wohltuende Zerstreuung bringen.

Sie meinen, so räsoniert nur einer, dem unterwegs das Benzin ausgegangen ist und der darum den andern das Fahren verleiden will.

Wer am Fahren Spaß hat, der läßt es sich durch niemand verleiden. Aber man kann seinen Tank voll Benzin und doch am Verweilen Spaß haben. Man soll eben auch mit den Dingen und nicht nur mit den Menschen reden können.

Dimanche 8/9. 6. 30
Lundi